Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2019)

Heft: 1: Tiere

Artikel: Mit Rosy in der Elefantenanlage Tembea : brauchen Zootiere Krafttraining?

Autor: Braun, Evelyn

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853504

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

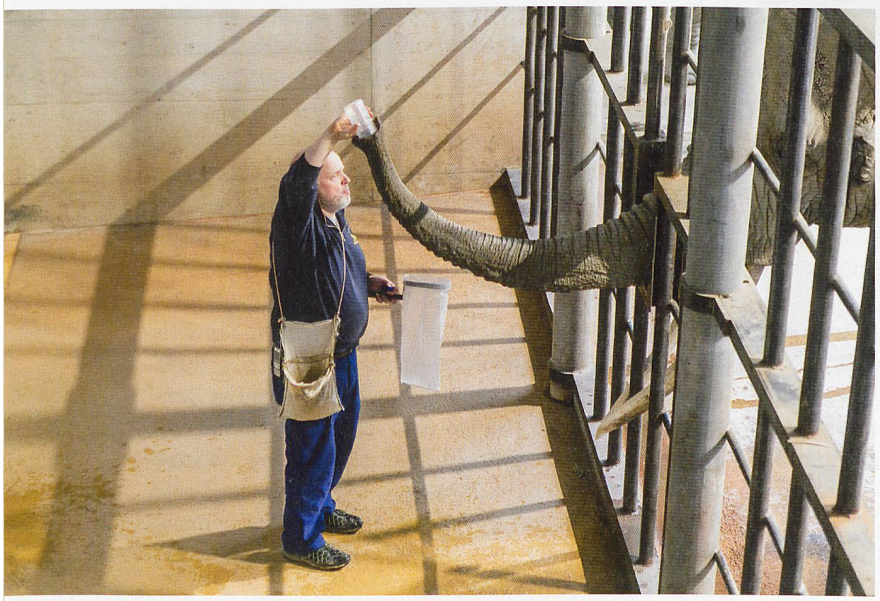
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



▲ Schwieriges Fusstraining mit Michel Jan.
◀ Auch die Rüsselspülung will geübt sein.

Mit Rosy in der Elefantenanlage Tembea

Brauchen Zootiere Krafttraining?

Text **Evelyn Braun** · Fotos **Torben Weber, Zoo Basel**

«Target!» Ruhig und bestimmt kommt das Kommando, Tierpfleger Michel Jan berührt die Elefantendame sanft mit einem Stab oder, wenn sie nah genug steht, mit der Hand und Rosy hebt ihren Fuss, rechts, dreht sich, links, «Target!», rückwärts, «Target!». Rosy zeigt ihr Ohr, streckt es ihm durch das Gitter entgegen, «Target!». Wieder berührt der Tierpfleger ihren Fuss und sie bringt ihn rückwärts durchs Gitter, links, dreht, rückwärts, rechts.

Extrem schwierig sei das für Rosy, erklärt Zolli-Tierarzt Christian Wenker, der an diesem Nachmittag beim Training mit dabei ist; schwierig, weil die Elefantenkuh hinten nichts sieht, ihr Fuss also ins Leere zeigt. «Für diese Rückwärtsbewegung braucht es sehr viel Vertrauen.» Und dieses Vertrauen zwischen Rosy und ihrem Pfleger Michel Jan, es ist an diesem Nachmittag, im Innengehege der Elefantenanlage Tembea, förmlich greifbar. Die beiden sind ein eingespieltes Team. «Sie macht sehr gern mit», erklärt Wenker, Freiwilligkeit und Vertrauen sind das A und O dieses «Personal Trainings». Rund ein Jahr dauert es, bis die einzelnen Abläufe sitzen, trainiert wird täglich – für Mensch und Tier Konzentration pur.

Die «Rüsselspülung» will geübt sein

Die mit Jahrgang 1995 in mittleren Jahren stehende Elefantendame Rosy ist heute mit Freude dabei, bewegt sich aufgeregt, fängt die hingeworfenen Brotstücke geschickt auf, die ihr Michel Jan als Lob für jedes kleine Kunststück hinwirft. So saugt sie mit dem Rüssel rund einen Liter Wasser aus einer Flasche auf, um es auf Kommando – «Blow!» – in den hingehaltenen Plastiksack zu speien. Inklusive Nasensekret. «Sehr schwierig auch das», erklärt Christian Wenker weiter. «Rosy gibt das Wasser zurück, anstatt es zu schlucken, das braucht viel Routine!» Die Übung «Rüsselspülung» hat, wie andere Übungen auch, gleichzeitig mehrere Vorteile: Das aufgefangene Wasser kann später labortechnisch untersucht werden, falls ein Verdacht auf eine Infektion oder Krankheit besteht. Beim Öffnen des Mauls werden zudem ganz nebenbei die Zähne kontrolliert und die Farbe der Schleimhäute.

Oder wenn – «Target!» – ein Ohr durch die Gitterstäbe geschoben wird, werden die Ohrenvenen kontrolliert: Sind sie schön prall? Oder dehydriert? Wenn Rosy dem Tierpfleger die Fusssohle durch die Gitterstäbe streckt, wird sie gleichzeitig von Fremdkörpern befreit. Dann wird gewogen. Heute bringt die Elefantendame 3650 Kilo auf die Waage, dafür musste sie, was ihr etwas Angst macht, in ein engeres Gehege wechseln und rauf auf die Waage. Als Belohnung, dass sie es geschafft hat, gibt es – ein Stückchen Brot. Zwei Kilo hat Tierpfleger Jan im Stoffbeutel dabei, an diesem Nachmittag geht wie immer alles spielend weg.

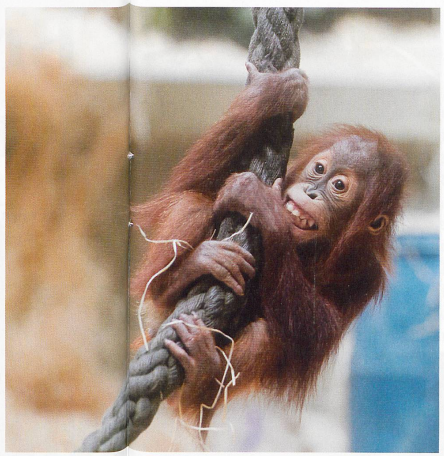
Mit Futterhäppchen den Ernstfall proben

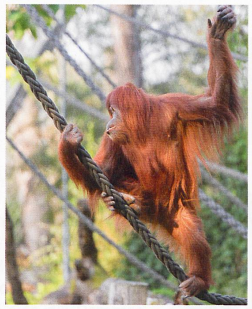
Gearbeitet wird beim Training mit «positiver Verstärkung», das heisst, positives Verhalten wird belohnt, negatives ignoriert. Und was ignoriert wird, wird vom Tier künftig auch vermieden. Die sogenannte «operante Konditionierung» funktioniert bei Rosy, wie bei vielen anderen Tierarten auch, schlicht über Futterhäppchen oder in ihrem Fall eben Brotmöggeli. Dass beim Training Angenehmes mit Nützlichem verbunden wird, ist in der modernen Zootierhaltung selbstverständlich: Spielerisch wird geprobt, was im Ernstfall in entspannter Atmosphäre bewältigt werden soll.

Tembea: «protected contact»

Im März 2017 wurde die neue Elefantenanlage Tembea eröffnet. Mit rund 5000 Quadratmetern steht den Elefanten heute mehr als die doppelte Fläche zur Verfügung wie früher. Eine Savannenlandschaft am Rande des Zoos mit Felsen, Bauminseln, Totbäumen, Suhlen, Badebecken und Futterautomaten sorgt für Beschäftigung und Bewegung. Ausserdem wurde die Haltung umgestellt auf «geschützten Kontakt» (in der Fachsprache «protected contact»). Das heisst: Auch beim Training, zwischen Mensch und Tier, besteht stets eine Barriere. So ist garantiert, dass ein Elefant das Tierpflegepersonal nicht verletzt und die Intimsphäre von Mensch und Tier gewahrt wird. Die Tiere leben so weitgehend natürlich in ihrem eigenen Sozialgefüge.

Tierarzt Christian Wenker unterwegs zu den Seelöwen





Klettern und Hangeln hält fit.

Untersuchungen wie Blutentnahmen oder das Verabreichen von Spritzen gehen heute fast nebenbei – früher musste ein Tier dafür narkotisiert werden.
Gute fünfzehn Minuten dauert das Training, es ist Kraft- und Geschicklichkeitstraining sowie Bewegungstherapie zugleich. Im Gegensatz zum Zirkuskunststück wird ohne Druck gearbeitet. «Will das Tier nicht», erklärt Tierpfleger Michel Jan nach dem Training, «muss es auch nicht.» Positive Verstärkung bewirkt jedoch, dass es will. Beinahe jede Wirbeltierart lässt sich nach diesem Prinzip trainieren, ergänzt Tierarzt Christian Wenker. Okapis, Giraffen, Zwergflusspferde, Krokodile, Seelöwen, Panzernashörner und Gorillas, ob gross oder klein, vom Erdmännchen bis zum Rüsselspringer, für alle gilt: Bewegung ist das beste Krafttraining. Aber Bewegung um der Bewegung willen? Der Tierarzt lacht. «Tiere gehen nicht joggen wie wir. So dumm sind sie nicht! Sie bewegen sich nur, wenn sie müssen.»

Von faulen Löwen zum agilen Rüsselspringer

In der freien Natur bewegen sich die Tiere unablässig. Auf der Suche nach Futter, nach einer geeigneten Wasserstelle, einer Mineralsalz-Leckstelle, auf der Partnersuche, auf der Flucht, um ihr Territorium zu verteidigen – konstant, aber nie freiwillig. «Ein vollgefressener Löwe kann sich drei Tage lang nicht vom Fleck bewegen», erklärt Wenker.
Jedem Tier sein Bewegungsdrang. Der Rüsselspringer im Etoschahaus beispielsweise: Ein richtiger Marathonläufer, dieser mausgrosse Insektenfresser mit seinen langen Beinen. Bis zu einem Kilometer legt er täglich zurück, wenn es darum geht, das Territorium nach Insekten abzusuchen. Oder die Schildkröte: Sie muss sich fortbewegen, um den richtigen Ort zu finden, an dem sie ihre Eier ablegen und eingraben kann. Bei jedem Tier versuche man, die natürlichen Bedingungen so weit als möglich zu imitieren und Anreize zu schaffen: So viel wie möglich anbieten, je nach Bedürfnis, je nach Tierart. Die Möglichkeit, zu tauchen und zu schwimmen, zu klettern und zu hangeln, zu erkunden, zu graben, zu gehen und zu rennen – jede dieser Aktivitäten ist Fitnesstraining pur. Aber eben, nie Selbstzweck. Und nicht nur körperliche Anreize müssen den Tieren im Zoo angeboten werden. Ein Tier braucht Herausforderungen, um gesund zu bleiben. Sein Lebensraum muss spannend sein, muss bereichern: Da sind, gerade beim wichtigsten Element, der Futteraufnahme, der Fantasie keine Grenzen gesetzt.

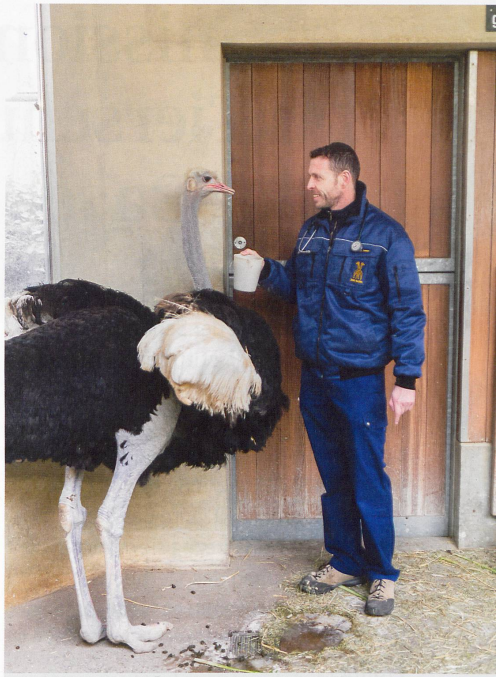
Fit mit der Suche nach Futter

Beispiel Malaienbär. Das Tier ist von Natur aus ein Sammler. Noch vor vierzig Jahren bekam er im Zoo zu einer bestimmten Tageszeit vom Tierpfleger seinen Kübel mit Futter hingestellt. Auf diese Attraktion wartete der Bär damals den ganzen Tag, trat von einer Tatze auf die andere, bewegte seinen Körper rhythmisch hin und her, hin und her … Tödlich für den Kletterkünstler, der seine grossen Krallen am liebsten dauernd wetzt, sie nutzt zum Öffnen von Nüssen, zum Aushöhlen von Früchten und Samen, zum Aufreissen von Termitenbauten und Baumstämmen … Heute wird das Futter trickreich im ganzen Gehege versteckt und die dreissigjährige Basler Bärendame Lotynka ist den ganzen Tag auf Trab, hält sich fit auf der Suche nach ihrem Futter. Fast wie in der Natur.

Zurück ins Tembeagehege, zu den Elefanten: In der freien Wildnis sind sie zwanzig bis dreissig Kilometer pro Tag unterwegs, in der Trockenzeit noch mehr. Folglich müssen sie auch im Zoogehege wandern können. «Weite Strecken können wir nicht bieten», sagt Wenker, «aber in der Anlage gibt es hundert Versteckmöglichkeiten für Futter, Erdlöcher in Höhlen, Heunetze in luftiger Höhe – alles darauf angelegt, die Tiere in Bewegung zu halten.» Sonst verkümmert die Muskulatur und es kommt zu gesundheitlichen Problemen oder zu Übergewicht: nicht viel anders als beim Menschen.

Artgerechte Fitness

Pinguine zum Beispiel begeben sich bei Temperaturen unter 10 Grad auf ihren Spaziergang quer durch den Zoo: Punkt elf Uhr morgens wird zum Entzücken der Zoobesucher losgewatschelt. Ponys laden zum Reiten ein. Oder Affen schwingen sich von Ast zu Ast, hangeln sich im Dschungel von Baum zu Baum.
Dschungel? Schwankende Bäume? Federnde Äste? Wie soll man das imitieren? Lange wurde im Zoo Basel getüftelt. Bis die Idee geboren war, eine Stabhochsprungstange aus Fiberglas am Boden zu befestigen. Die neue Möglichkeit wurde von den Affen sofort mit Lust genutzt, nach zwei Stunden lag die Stange zerbrochen am Boden. Weiter tüfteln. Bis zur zündenden Idee: eine Stahlstange in Beton verkleidet und im Boden verankert – diese hält dem Spiel- und Bewegungsdrang der zum Teil zentnerschweren Primaten meistens stand. Ideen muss man haben. Christian Wenker schwingt sich auf sein Rad – bereit für den nächsten Hausbesuch. Die Seelöwendame Robia hat ein Augenproblem. ■



Das Okapi hat Husten

Seit 18 Jahren ist Christian Wenker Tierarzt im Basler Zoo. Vom Fisch bis zum Elefanten deckt er mit seiner Kollegin Fabia Wyss sämtliche Probleme ab, die ein Tier im Zoo haben kann. Zu zwei Dritteln bedeutet diese Arbeit reine Prävention: von der Parasitenkontrolle über das Verhindern von Infektionen, Impfungen bis zu Bewegungsprogrammen fürs Herz- und Kreislauftraining, Muskelaufbau, Fitness. Nur selten gibt es Notfälle, Unfälle und Krankheiten.
Ein Zootierarzt muss vor allem beobachten können, kleinste Veränderungen registrieren, Ideen zur Abhilfe liefern. Vom verschluckten Plastikteil bis zum Schlüsselbeinbruch – was er täglich erlebt, hat er in einem Geschichtenband (gemeinsam mit Stefan Hoby und Tanja Dietrich) aufgeschrieben. Der Erzählband «Das Okapi hat Husten – Geschichten aus dem Alltag eines Zootierarztes» mit Fotos von Torben Weber ist 2016 im CMS-Verlag erschienen und war im Nu vergriffen. Leider. Ein Fall für eine Neuauflage.